

Tiffany

Lieben & Lachen

3 freche Liebeskomödien

Ein bisschen blond muss sein

**Küsse und andere
Katastrophen**

**Luli, die Liebe
und Las Vegas**



*Barbara Dunlop, Colleen Collins, Liz
Ireland*

*Tiffany Lieben & Lachen Band
0006*

IMPRESSUM

Tiffany Lieben & Lachen Band 0006 erscheint in der Harlequin Enterprises GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: 040/60 09 09-361
Fax: 040/60 09 09-469
E-Mail: info@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v.l.S.d.P.)
Produktion: Christel Borges
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn, Marina Grothues (Foto)

© 2000 by Liz Ireland
Originaltitel: „The Cash-Strapped Cutie“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: DUETS
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Alina Lantelme

© 2001 by Barbara Dunlop
Originaltitel: „The Mountie Steals a Wife“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: DUETS
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Kai Lautner

© 1998 by Colleen Collins
Originaltitel: „Right Chapel, Wrong Groom“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: LOVE & LAUGHTER
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Christian Trautmann

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe Tiffany Lieben & Lachen
Band 0006 Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg

Veröffentlicht im ePub Format im 12/2012 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

eBook-Produktion: readbox, Dortmund

ISBN 978-3-95446-076-2

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:

ROMANA, BIANCA, BACCARA, TIFFANY, MYSTERY, MYLADY, HISTORICAL

CORA Leser- und Nachbestellservice

Haben Sie Fragen? Rufen Sie uns an! Sie erreichen den CORA Leserservice montags bis freitags von 8.00 bis 19.00 Uhr:

CORA Leserservice	Telefon	01805 / 63 63 65*
Postfach 1455	Fax	07131 / 27 72 31
74004 Heilbronn	E-Mail	Kundenservice@cora.de

* 14 Cent/Min. aus dem Festnetz der Deutschen Telekom,
abweichende Preise aus dem Mobilfunknetz

www.cora.de

Liz Ireland

Ein bisschen blond muss sein

1. KAPITEL

“Oh nein! Das glaube ich nicht!”, flüsterte Natalie Winthrop entsetzt, als sie auf das ungeheuerliche Gebäude vor sich starrte. “Oh nein!”

Die verzweifelte Beschwörung half ihr natürlich nicht weiter. Nichts konnte ihr jetzt helfen. Aber diese Worte schienen irgendwie das Einzige zu sein, was zwischen ihr und völliger Verzweiflung stand.

Was war geschehen? Wie hatte sie so schnell so tief fallen können?

Zwei Tage zuvor hatte ihr noch die Welt offengestanden. Sie hatte bei einer Tombola den ersten Preis gewonnen, ein reizendes Herrenhaus auf dem Gipfel eines Berges in West Texas – ein wunderschönes Haus, das sie zu einem erfolgreichen Hotel umwandeln wollte. Der Gewinn des Hauses hatte sie entschieden handeln lassen. Um flüssig zu sein, hatte sie ihren Lexus für einen VW-Käfer in Zahlung gegeben, die letzten wertvollen Stücke ihrer Garderobe versetzt, ihre Eigentumswohnung verpachtet und ihr Hab und Gut samt ihren wuscheligen Freunden in ihr neues Auto geladen, um ihr altes Leben hinter sich zu lassen.

Aber noch qualvoller war, dass sie einen Mann, der der perfekte Ehegatte zu werden versprach, praktisch vor dem Altar sitzen gelassen hatte, weil sie gedacht hatte, sie hätte etwas gefunden, was besser für sie war als eine Heirat.

Jetzt starrte sie auf dieses Etwas – das malerische Herrenhaus aus der Zeit des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts war in Wirklichkeit kaum mehr als eine Ruine – und fühlte sich wie der größte Trottel des Jahrhunderts.

Im Geist beschwor sie das Bild des herrschaftlichen Gebäudes herauf, so wie es in der Anzeige abgedruckt war, in der Interessenten gesucht wurden, die willens waren, für

die Teilnahme an der Verlosung dieses architektonischen Schmuckstücks - so der Begleittext - hundert Dollar zu zahlen und schriftlich zu erläutern, was sie im Fall eines Gewinns mit dem Anwesen vorhatten. Aber statt eines reizendes Hauses stand dort ein ramponiertes, verwahrlostes Gebäude, das aussah, als würde es beim kleinsten Windhauch zusammenfallen. Unter den Fenstern waren keine blühende Sträucher, nur Unmengen von welchem Laub, die wie improvisierte Komposthaufen wirkten. Die noch vorhandenen Fensterläden hingen schief oder knarrten im Wind. Die Veranda hing durch wie eine alte Matratze. In allen drei Stockwerken waren die Fenster kaputt, und das Dach war nur noch zur Hälfte mit Schindeln bedeckt.

Du lieber Himmel! Sie hatte ihr altes Leben hinter sich gelassen, selbst gute alte Freunde und einen Verlobten, und wofür?

Für eine Ruine!

Schließlich ergab sie sich ihrer furchtbaren Verzweiflung. Sie sank gegen ihren VW und schluchzte so laut, dass man sie vermutlich sogar in Houston hören konnte. Sie war sich nicht sicher, ob sie sich durch Weinen besser oder schlechter fühlen würde. Ihre Mutter, Helena Foster Winthrop von den Fosters aus River Oaks, hatte sie ermahnt, dass die Tränen einer Frau immer nur das letzte Mittel sein sollten. Man weinte, wenn man am Ende war.

Aber soweit Natalie sehen konnte, war dies das Ende.

Das Ende ihrer Hoffnungen.

Das Ende ihres Geldes.

Das Ende von allem.

Sie wünschte sich von ganzem Herzen, sie könnte das verdammte Herrenhaus anzünden und sich selbst dann auf die Überreste des Dachs werfen, als wäre es ein gigantischer Scheiterhaufen. Das könnte genauso gut ihr

Begräbnis sein. Denn soweit sie es übersehen konnte, war ihr Leben vorbei.

In diesem Moment tiefen Schmerzes begriff sie, dass sie schon seit einem Jahr auf diese traurige Erkenntnis zusteuerte. Denn es war auf den Tag fast genau ein Jahr her, dass Malcolm Braswell, der bewährte Steuerberater und Vermögensverwalter ihrer kürzlich verstorbenen Eltern, sich mit all ihrem Geld auf- und davongemacht hatte.

Nun ja, er hatte ihr nicht alles genommen. Dem windigen Gauner war es nicht möglich gewesen, sich die Villa der Familie mit den Antiquitäten unter den Nagel zu reißen. Oder die Pelze, Gemälde, Skulpturen, Gobelins und andere Kunstgegenstände. Als sie sich gefasst und den Wert dieser Dinge geschätzt hatte, hatte sie erfreut festgestellt, dass sie auch nach Malcolm Braswells Schandtät immer noch eine relativ wohlhabende junge Frau war.

Aber das war vor einem Jahr.

Als eine Winthrop hatte sie den Anschein wahren müssen. Sie hatte karitative Verpflichtungen und hatte schon immer einen teuren Geschmack gehabt. Wenn sie plötzlich damit aufgehört und erzählt hätte, was ihr widerfahren war, hätte sie sich zum allgemeinen Gespött gemacht. Sie hätte all ihre sonst so wohlmeinenden Freunde verloren, denn die hätten sie beim geringsten Anzeichen von Geldsorgen fallen gelassen wie eine heiße Kartoffel. Keiner hätte sie mehr irgendwohin eingeladen. Ihr gesellschaftliches Leben wäre vollständig zum Erliegen gekommen.

So nahm sie ein Jahr lang ihren Mut zusammen und versuchte Malcolm Braswell durch einen Privatdetektiv ausfindig zu machen, der mehr kostete, als sie erwartet hatte. Ohne Erfolg. In der Zwischenzeit verkaufte sie ein Gemälde hier und eine Skulptur dort und hielt so einigermaßen den äußeren Schein aufrecht. Und sie betete

die ganze Zeit, dass, bis all ihre Schätze verkauft waren, der niederträchtige Malcolm Braswell gefunden sein oder sie einen anderen Weg entdecken würde, finanziell wieder auf die Beine zu kommen.

Aber so sehr sie auch jetzt aufs Geld achtete, es schien ihr genauso schnell wie immer durch die Finger zu rinnen. Tatsächlich noch schneller. Sie bemerkte schockiert, dass sie mit einer sehr wertvollen Zeichnung von Winslow Homer kaum die Rechnungen für einen Monat bezahlen konnte. Und obwohl sie in der Klemme steckte, gab sie sich weiterhin möglichst großzügig. Ihre Freunde waren keine Idioten. Sie besaßen einen untrüglichen Instinkt dafür, die Anzeichen eines finanziellen Ruins wahrzunehmen. Wenn sie sie weiterhin glauben machen wollte, dass sie viele Millionen zur Verfügung hatte, musste sie weiterhin Partys schmeißen, Kleider kaufen und die üblichen Ausflüge nach Sun Valley, St. Kitts und Vail mitmachen.

Mit anderen Worten, sie warf das Geld zum Fenster hinaus. Wie die verrückten Frauen in dem Film "Wie angelt man sich einen Millionär?". Nur dass bei ihr weit und breit kein geeigneter Kandidat in Sicht war.

Im Sommer war Natalie gezwungen, den Familiensitz zu verkaufen und sich ein Apartment in einer weniger schicken Gegend zuzulegen. Sie versuchte ihre Lage zu verbessern, indem sie weniger Geld für Lebensmittel ausgab, ihre Hunde selber badete und einen Teil ihrer Garderobe verkaufte. Dann, als sie gerade dachte, sie wäre ganz unten angekommen und stünde kurz davor, in eine Stadt zu gehen, wo niemand die reiche Natalie Winthrop kannte und sie vielleicht einen Job annehmen konnte, geschah das Wunder.

Genauer gesagt, Jared Huddleton. Er versprach ihr die Ehe.

Das war die Rettung!

Seit Jared vor knapp einem Jahr nach Houston gekommen war, hatte sie sich in den Kopf gesetzt, ihn zu heiraten. Nicht nur, weil er sehr wohlhabend war und aussah, als wäre er einem Männermagazin entsprungen, sondern auch, weil er sie kaum kannte und es ihm daher nicht möglich war, die fehlenden Meisterwerke an ihren Wänden zu bemerken. Oder dass ihre Sommerkleider noch dieselben waren wie letztes Jahr. Sie hätte nicht glücklicher sein können.

Für eine Weile.

Als der Hochzeitstermin näher rückte, machten sich nagende Zweifel in ihr breit, und zum ersten Mal in ihre Leben hatte sie moralische Skrupel. Obwohl sie über alle Maßen erleichtert und dankbar war, dass Jared sie tatsächlich heiraten und sie zweifellos vor einem Leben voller Schufferei und Sonderangeboten retten würde, war die furchtbare Wahrheit, dass sie den Mann nicht wirklich liebte. In ihrer verzweifelten Lage hätte das ein lachhaftes Hindernis sein sollen. Trotz allem war sie eine Winthrop und stammte von einer langen Linie stolzer Frauen ab, die gleichermaßen aus Vernunft und Liebe geheiratet hatten. Ihre Mutter, die ihren Ehemann von ganzem Herzen geliebt hatte, war nicht so unpraktisch gewesen, dass sie nicht jegliches Zögern einer Frau in Natalies Position verächtlich abgetan haben würde. "Sei kein Dummkopf, Liebes", hätte sie wahrscheinlich gesagt und würde ihr einen aufmunternden Klaps auf die Schulter gegeben haben.

Aber ihre Mutter war nicht mehr da, um ihr kluge Ratschläge zu erteilen. Natalie war ganz allein, und sie fühlte sich beklommen bei dem Gedanken, Jared zu heiraten. Eine Ehe sollte ein Leben lang halten, und sie hoffte weiterhin, dass ihr Privatdetektiv Braswell aufspüren würde. Sie hatte die Anzeige in "Texas Monthly" schon fast wieder vergessen, obwohl das Ganze sehr seltsam klang. Wer an der Tombola teilnehmen wollte, deren Hauptgewinn

ein Haus bei Heartbreak Ridge in den Bergen von West Texas war, wurde aufgefordert, hundert Dollar einzusenden und in einem Aufsatz darzulegen, was er mit dem Haus vorhatte. Als Natalie die Abbildung des malerischen Anwesens gesehen hatte, hatte sie sofort daran gedacht, mit ihrem Talent für die vornehme Lebensart Geld zu machen. Sie könnte ein Hotel eröffnen, für das all ihre Freunde Toppreise bezahlen würden.

Sie sandte hundert Dollar ein, noch bevor sie begonnen hatte, ihre Kleider wegzugeben. Sonst hätte sie nie so viel Bargeld lockermachen können. Die große Neuigkeit erfuhr sie erst vor der letzten Anprobe ihres Hochzeitskleides. Sie hatte gewonnen! In der billigen Kopie eines Designerkleides hüpfte sie jubelnd vor Freude in ihrem Apartment herum. Mit dem Haus glaubte sie, den Schlüssel für ihr zukünftiges Überleben in der Hand zu halten.

Jetzt war ihr das Jubeln vergangen. Der Schlüssel, der ihr ausgehändigt worden war, war der Schlüssel zum Fiasko. Nicht, dass man für das Haus, auf das sie starrte, einen Schlüssel brauchte. Abgesehen von den zerbrochenen Fenstern hatte das Dach ein riesengroßes Loch, das vermutlich ein willkommener Brutplatz für Ungeziefer war, und durch das, wie sie annahm, auch sonst jeder, der es wollte, gut hindurchkrabbeln konnte.

Wie hatte sie solch eine Närrin sein können? Was sollte sie jetzt tun?

Sie schniefte laut vor Selbstmitleid und angelte nach einem Taschentuch, als ein Höllenlärm losbrach. Als wenn sie noch mehr Probleme brauchte! Mopsy jaulte und tollte ärgerlich um das Auto herum. Bootsy und Fritz sprangen bellend vom Rücksitz ins Freie. Und während ihr britischer Kurzhaarkater Winston seiner Verstimmung im Käfig Luft machte, war ihr Kakadu Armand weit weniger zurückhaltend. Er setzte aus voller Kehle zum "Ritt der Walküre" an, seine bevorzugte Opernmelodie.

Was war passiert? Natalies Herz raste. Als ein stampfendes Geräusch näher kam, rannten die Hunde auf die Straße, wo plötzlich ein Mann auf einem Pferd vor ihnen auftauchte.

Natalie hätte fast aufgeschrien. Sie hatte keine Angst vor Pferden, aber der Mann erschreckte sie wahnsinnig. Mit seinen langen, ungebändigten blonden Haaren, dem wild wuchernden Bart und der schäbigen Kleidung war er der verwildertste Mann, den sie jemals gesehen hatte – falls er wirklich ein Wesen aus Fleisch und Blut war und keine Erscheinung. Er hatte ein Profil wie ein griechischer Gott und einen besseren Körper als ihr Fitnesstrainer. Und blaue Augen, die glitzerten wie Feuer und Eis. Er war halb Adonis, halb Barbar.

Sie bemerkte, dass sie sich die Hand vor den Mund presste, als der Mann auf dem Pferd näher kam, und zwang sich, eine betont lässige Haltung einzunehmen. Dann fiel ihr Blick auf etwas anderes, das ihre Hunde so aufgereggt hatte – ein totes Kaninchen, das er über seinen Sattel geworfen hatte – und sie hielt ihre Hand wieder vor ihren Mund, um sich nicht zu übergeben.

Der Mann zügelte das Pferd, und das Biest drehte sich um die eigene Achse und verteilte dabei mit seinen Hufen in alle Richtungen Dreck und Gras.

“Was machen Sie hier?“, schrie er, um die drei bellenden Hunde und Armands Placido-Domingo-Imitation zu übertönen. Ganz zu schweigen davon, dass der Chihuahua Fritz bei dem Versuch, den armen Hasen zu fassen, dem Mann an die Fersen sprang.

“Fritz, Platz!“ Natalie starrte verärgert auf den Eindringling. Was war das für eine Begrüßung? “Ich könnte Sie dasselbe fragen!“

“Lady, ich lebe hier.“

Von Neuem liefen ihr Tränen übers Gesicht. “Na, großartig!“ Nicht nur, dass sie einem Schwindel

aufgesessen war und einen Kasten gekauft hatte, er war auch noch bewohnt! "Ich habe es mir anders überlegt. Sie sind mir willkommen. Bringen Sie mich nicht vor Gericht, wenn das Haus über Ihnen zusammenbricht!"

Verdutzt blickte er zwischen dem immer noch hysterischen Fritz und dem Haus hin und her. Dann schaute er Natalie an. "Sind Sie der Trottel, den Jim Loftus dazu gebracht hat, dieses Haus zu übernehmen?"

Sie schnappte sich Fritz. "Ja, ich bin der Trottel", sagte sie mit so viel Würde, wie sie aufbringen konnte. "Und als solcher fordere ich Sie auf, sich von meinem Besitz zu entfernen."

Er lachte laut auf. "Oh, ich verstehe. Sie dachten, ich meinte, ich lebe hier. Aber ich meinte eigentlich, dass ich in dem Haus oben auf dem Berg lebe. Sehen Sie?" Er zeigte mit dem Kopf in Richtung einer kleinen Hütte, etwa eine Viertelmeile weit weg.

Sie war von rustikaler Einfachheit, hatte vermutlich höchstens zwei Räume und bot keine weiteren Annehmlichkeiten außer fließendem Wasser und einem Kamin. Aber in ihrer erbärmlichen Lage sah es aus wie Cinderellas Schloss in Disneyland. Neid erfasste Natalie. Was würde sie dafür geben, mit ihm tauschen zu können!

"Ich bin so daran gewöhnt, allein hier oben zu sein", erklärte der Fremde, "dass ich glaubte, jemand hätte sich verirrt oder stecke in Schwierigkeiten, als ich ihr Auto hörte."

"Was Letzteres angeht, haben Sie recht", murmelte sie.

Seine eisigen blauen Augen blickten neugierig. Dann runzelte er die Stirn, offenbar hörte er den Operngesang aus ihrem VW. "Was ist das für ein Krach?"

"Armand."

"Was?"

"Mein Kakadu", erklärte sie lauter.

"Du lieber Himmel! Hunde und Vögel."

“Und eine Katze. Winston liegt auf dem Rücksitz.”

Der Fremde musterte sie einen Moment lang langsam von oben bis unten an, aber sein Blick war wenig schmeichelhaft. “Wo kommen Sie her?”

Bei dem Gedanken an die Stadt, die sie hinter sich gelassen hatte, fühlte sie sich noch elender. “Houston.”

Er erschauerte. “Das erklärt es.”

Sie schüttelte den Kopf. “Erklärt was?”

“Dass Sie so eine Großstadtpflanze sind.” Er spie die Worte förmlich hinaus.

Eine Großstadtpflanze? Außer in Filmen hatte sie diesen Ausdruck nie gehört. Meinte er es ernst? “Und was wollen Sie über Houston wissen? Sie haben es wahrscheinlich nie gesehen!” Er wirkte, als hätte er diesen Berg nie verlassen.

“Meine Eltern verbringen ihren Ruhestand dort.”

Offenbar hatten wenigstens einige Leute aus seiner Familie Verstand.

“Großstädter wie Sie sollten nicht hier sein”, sagte er.

Ich denke, ich habe dazu genauso viel recht wie Sie”, gab Natalie entrüstet zurück.

“Ich habe mein ganzes Leben hier verbracht.”

Das merkt man, hätte Natalie fast geantwortet. Der Mann wirkte so ländlich, dass er fast als Bergziege hätte durchgehen können. Seine braunen Jeans unter dem Poncho saßen wie eine zweite Haut, und seine Stiefel waren mit einer dicken Schlammschicht bedeckt.

Natalie richtete sich stolz zu ihrer gesamten Größe auf und glättete ihren leuchtend gelben Seidenblazer – von dem sie angenommen hatte, er würde perfekt zu einer gut gestylten Hotelbesitzerin passen. Der Gedanke an ihr Fiasko, das ihrem Selbstbewusstsein einen empfindlichen Schlag zugefügt hatte, machte sie nur noch wütender. “Das ändert nichts an der Tatsache, dass dies jetzt mein Besitz ist.”

“Lady, Sie würden nicht hier draußen sein, wenn der alte Schwindler Jim Loftus Sie nicht über den Tisch gezogen hätte. Auch deshalb schätze ich, dass Sie es hier keinen Monat lang aushalten.”

Die Herausforderung wurmte sie. Zum Teil, weil so viel Wahrheit darin lag. “Ich wäge immer noch meine Möglichkeiten ab.”

Er stieß einen Pfiff aus. “Oh, richtig. Ich habe in der Stadt gehört, dass Sie diejenige sind, die Jims Haus in ein protziges Hotel umwandeln will. Die Leute hier amüsieren sich köstlich darüber.”

Ihr brannte das Gesicht vor Scham, als sie sich an den optimistischen Essay erinnerte, in dem sie in allen Einzelheiten beschrieben hatte, wie sie das verlassene Haus in ein luxuriöses Hotel verwandeln wollte. Und wie sehr es das Geschäftsleben der kleinen Stadt Heartbreak Ridge, die etwa eine halbe Meile entfernt lag, beleben würde. Dass ihr Schreiben nur wegen seiner Komik Furore gemacht hatte, war nach all dem Ärger demütigend. Besonders wenn sie sich vorstellte, dass die ganze Stadt sie so wie dieser dreckige Grobian verhöhnte!

“Ich möchte Sie wissen lassen, dass ich nicht beabsichtige, Zielscheibe des Spottes der Stadt zu werden. Ich habe Mittel zur Verfügung und Einfluss. Mein Vater spielte Golf mit dem berühmten Rechtsanwalt F. Lee Bailey! Glauben Sie mir, ich werde jede Verbindung und jeden Penny nutzen, um Mr Jim Loftus die Hosen herunterzuziehen! Wenn ich mit ihm fertig bin, wird er arm wie eine Kirchenmaus sein!”

Der Wilde kratzte sich am Bart und wartete auf das Ende ihrer Tirade. “Also ich habe die Sache mit der Tombola gründlich überprüft.”

“So?”

“Sicher. Zum einen roch die Sache faul. Zum anderen konnte ich absolut keinen Gefallen an der Idee finden,

einen Nachbarn zu haben.”

Natürlich! “Und?”

“Es war alles völlig okay.”

Sie versuchte, nicht sichtlich in sich zusammenzusacken.

Verflixt! Nicht, dass sie tatsächlich Jim Loftus verklagen könnte. Ihr Vater hatte nicht wirklich mit F. Lee Bailey Golf gespielt. Sie hatten nur demselben Country Club angehört, und sie konnte seine Dienste in keiner Weise in Anspruch nehmen. Aber sie hatte zumindest gehofft, Loftus mit ein paar Drohungen Angst zu machen ... falls er jemals aus Honolulu zurückkehrte, wohin er noch am selben Tag, an dem sie von ihrem großen Gewinn erfahren hatte, geflüchtet war.

Der Umstand, dass jetzt noch ein anderer Mann auf ihre Kosten das Leben genoss, deprimierte sie extrem.

Der Wilde betrachtete sie einen Moment lang aufmerksam, bis sie sich innerlich wand. “Sagen wir es mal so: Das Land, auf dem das Haus steht, ist mehr wert als das Haus.”

“Wenn ich das Haus abreißen ließe, wo würde ich wohnen?”

Er nickte. “Der Punkt geht an Sie.”

Aber seine Worte weckten ihr Interesse. “Das Land ... gibt es irgendwas her?”

“Pure Wildnis.”

Hm. “Kann man etwas darauf anbauen?” Sie konnte sich nicht vorstellen, auf diesem Land zu leben, aber irgendein Verrückter könnte es vielleicht wollen ...

Der Wilde schüttelte den Kopf. “Nein.”

“Gibt es irgendwelche Mineralien dort?”

Der Wilde lachte. “Kein Gold hier in diesen Hügeln, Ma’am.”

Sie war frustriert. “Gut, gibt es irgendeinen vorstellbaren Grund, warum jemand dieses Land kaufen

wollte?”

“Das kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen, nein.”

Sie hätte schreien können. “Dann ist es keine hundert Dollar wert. Es ist keine fünfzig Dollar, fünfzig Cents oder auch nur einen einzigen Penny wert!”

“Nun ... vielleicht wird es das einmal, wenn Sie das Haus wieder instand gesetzt haben.”

Also waren sie wieder am Anfang. “Aber wo soll ich beginnen? Es würde mich nicht überraschen, wenn es nicht mal Strom hätte.”

“Natürlich nicht.” Als sie entsetzt zu ihm aufschaute, fügte er schnell hinzu: “Aber früher hatte es welchen.”

“Wann?”

“Etwa vor zehn Jahren ... vor der Maus- und Ameisenplage.”

Sie stöhnte.

“Oh, keine Sorge, die Ameisen sind unter Kontrolle.”

“Und die Mäuse?”

Der Wilde grinste. “Sehen Sie es so: Ihre Katze wird sich hier wohlfühlen.”

Natalie graute es, aber sie konnte nicht anders, als an den Lippen des Mannes zu hängen. Auch wenn er den Eindruck erweckte, als sei er der Wildnis entsprungen, schien er doch zu wissen, wovon er redete. “Gibt es noch andere Probleme, von denen ich wissen müsste?”

Er zögerte. “Nun, das wäre natürlich das Dach. Das ist wahrscheinlich der größte Reparaturposten, wenn Sie die Leitungen und Rohre nicht hinzuzählen.”

“Was stimmt nicht mit den Rohrleitungen?”

“Es gibt keine.”

Für einen Moment stand sie einfach nur still da und blinzelte. Sie konnte ihn nicht richtig verstanden haben. “Keine Rohrleitungen?” Sie stampfte tobend mit dem Fuß

auf. "Das ist zu viel! Das ist das Ende!" Einige weitere ausgewählte Worte folgten - vorwiegend Schimpfworte für Jim Loftus. Sie trat mit der Spitze ihres gelben Pumps gegen einen Stein und haderte mit der Ungerechtigkeit der Welt. Dabei war sie für einige Momente so voll und ganz mit ihrem Ärger beschäftigt, dass sie nicht bemerkte, was der Mann auf dem Pferd tat.

Er lachte sie voller Spott lauthals aus.

Natalie erstarrte. Sein Lachen gab ihr den Rest. Jetzt hatte sie die Talsohle erreicht. Jetzt hörte sie den Hohn, den sie im letzten Jahr dadurch vermieden hatte, dass sie ihre Armut so sorgfältig verborgen hatte.

Sie hatte sich davor gefürchtet, weil sie tief innerlich wusste, dass sie es verdiente, ausgelacht zu werden. Weil sie eine Idiotin war und fast ihr ganzes Geld an einen unehrlichen Steuerberater und Nachlassverwalter verloren hatte. Und dann noch mehr Geld an einen schäbigen Detektiv verschwendet hatte, um den Steuerberater und Nachlassverwalter aufzuspüren. Weil sie so verzweifelt war, dass sie alles Erdenkliche versuchte, um zu verhindern, dass die Leute von ihren finanziellen Sorgen erfuhren. Weil sie fast einen Mann geheiratet hatte, den sie nicht liebte, anstatt ihren Grips zusammenzunehmen und sich wie jeder andere gescheite Mensch einen Job zu suchen.

Nun hatte diese Kreatur trotz alldem ihre Verzweiflung bemerkt und lachte sie aus. Und plötzlich geschah etwas völlig Unerwartetes. Von irgendwoher meldete sich ein ursprünglicher Stolz, von dem sie nie gedacht hätte, dass sie ihn besaß.

Wie konnte dieser verkommene Hinterwäldler es wagen, sie auszulachen - wie konnte es überhaupt irgendjemand wagen? War es ihre Schuld, ausgeraubt und betrogen worden zu sein?

Gut, vielleicht war es das - es war nicht zu leugnen, dass sie leichtgläubig und idiotisch gewesen war -, aber dachte

dieser Kerl etwa, sein Lachen würde ihr helfen?

Sie warf ihm einen vernichtenden Blick zu. "Ich sehe nicht, was so lustig daran ist, wenn jemand Pech hat. Aber wenn Sie denken, dass ich auf dem Absatz kehrtmache und nach Houston zurückrenne, Mr Wie-Sie-auch-immer heißen ..."

Er unterbrach sein Gelächter gerade so lange, um hervorzustoßen: "Tucker. Cal Tucker."

"Also, Mr Tucker, wenn Sie glauben, dass ich umgehend zurückkehre, irren Sie! Ich habe Pläne mit diesem Haus, und ich werde sie umsetzen. Die Entdeckung, dass mein neues Heim ein paar Mängel hat ..." Keine Rohrleitungen - du liebe Güte! Sie reckte ihr Kinn, um ihre Panik zu verbergen. "Ist nur ein kleiner Rückschlag, das ist alles."

Ihre mutigen Worte, so emotional sie waren, stoppten sein Gelächter, verhinderten aber, dass er süffisant grinste. "Lady, Sie werden keine sechs Wochen bleiben."

"Das sagten Sie schon!"

"Ich kenne Ihren Typ."

Sie verachtete seine Arroganz. "Haben Sie irgendeine Ahnung, wer ich bin?" Sie hatte sich bloß gerade selbst daran erinnert. "Ich bin die Urenkelin von George Nathan Winthrop."

"Nie von ihm gehört."

"Er war ein großer Rinderbaron und einer der ersten Männer in diesem Land, die auf Öl gestoßen sind."

Der Wilde wirkte schmerzlich unbeeindruckt. "Ich habe trotzdem noch nie etwas von ihm gehört."

"Wie dem auch sei, Sie können Ihren letzten Dollar darauf verwetten, dass George Nathan Winthrop nicht auf das aus dem Boden spritzende, schmierige schwarze Zeug gesehen und verzweifelt aufgegeben hat. Er wusste nichts über Öl, aber er lernte dazu und profitierte davon. Er erkannte eine Goldmine, wenn er eine sah. Und das tue ich auch."

Der Mann lächelte skeptisch. "Und Sie bezeichnen diesen alten Kasten als eine Goldmine?"

"Das wird es sein, wenn ich damit fertig bin."

"Ich wette nicht meinen letzten Dollar, sondern sogar hundert Dollar, dass Sie in sechs Wochen von hier verschwunden sein werden."

Sechs Wochen! Ihr würde schon übel bei dem Gedanken, es sechs Minuten lang in diesem Haus auszuhalten. Aber sie konnte die Herausforderung ihres abscheulichen Nachbarn nicht unerwidert lassen. "Betrachten Sie Ihre Wette als angenommen, Mr Tucker." Sie würde das Haus renovieren, einen großen Erfolg aus ihrem Landhotel machen und es diesen Hillbillys zeigen!

Er seufzte. "In Ordnung. Aber es wird sein, als wenn man einem Baby seinen Schnuller wegnimmt."

Sein süffisanter Ton ging ihr durch und durch. "Bin nur ich es, von der Sie eine so schlechte Meinung haben, oder sind es alle Frauen?"

"Ich habe bis jetzt noch nie eine Frau aus einer Stadt wie Houston getroffen, die auch nur einen Pfifferling wert gewesen wäre, wenn es darum geht, auf diesem Land zu überleben. Ich bezweifle, dass Sie eine Ausnahme sein werden."

"Und was führt Sie zu dieser Annahme?"

"Lady, sogar Ihre Hunde sehen so aus, als ob sie ohne sanitäre Anlagen nicht überleben würden."

"Meine Hunde sagen nichts über meine Kondition für die anstehende Arbeit aus. Das versichere ich Ihnen."

"In Ordnung. Aber bevor wir den Deal abschließen, hoffe ich, dass Sie nicht angestachelt von einem idiotischen Stolz hier bleiben wollen. Denn manchmal ist es besser, einfach seine Verluste hinzunehmen."

Und was zu tun? Es stand ihr jetzt keine andere Möglichkeit zur Verfügung, die weniger idiotisch schien, als

die Herausforderung anzunehmen und zu versuchen, den alten Kasten zu renovieren.

“Sie müssen sich um meine Beweggründe keine Gedanken machen, Mr Tucker.”

Er grinste. “Gut, vielleicht habe ich dann später etwas Bargeld extra.” Er streckte seine Hand aus.

Sie schlug ein. “Nein, das werden Sie nicht. Ich werde es sein, die gewinnt.”

Mit seiner anderen Hand berührte er unvermittelt ihre – eine Geste, die sie nicht erwartet hatte. Ebenso wenig hatte sie die Gefühle erwartet, die dieser Mann damit in ihr auslöste. Sie schaute in seine eisig wirkenden blauen Augen und sah in ihnen einen Funken aufblitzen, den sie seit ihrem ersten Treffen mit Jared bei keinem Mann mehr bemerkt hatte.

Ihre Lippen öffneten sich leicht.

Sicherlich musste diese seltsame, ganz und gar absurde Anziehung, die sie empfand, bloß von ihren angeschlagenen Nerven herrühren! Es war ein langer, enttäuschender und erschöpfender Tag gewesen. Sie war fix und fertig. Ihr Widerstand war gering.

Er ließ ihre Hand los und lehnte sich nach vorn. “Jedenfalls viel Glück, Miss ...”

Sie straffte die Schultern. “Natalie Winthrop.”

“Oh, stimmt.” Er lachte. “Wie konnte ich den illustren Namen Winthrop vergessen?”

“Danke für Ihre guten Wünsche”, gab sie sarkastisch zurück.

Er nickte. “Wenn Sie jemals Hilfe oder einen nachbarschaftlichen Rat brauchen, ich bin da oben auf dem Berg.” Er nickte erneut in Richtung der rustikalen kleinen Hütte.

Nachbarschaftlicher Rat – ja, richtig! Die einzige Art von Hilfe, die sie sich dabei spontan vorstellte, war, dass er sie den Berg hinunterschubste.

Er registrierte ihren störrischen Blick und grinste. "Wir sehen uns später, Natalie." Er wendete so schnell mit seinem Pferd, dass sie aus dem Weg springen musste.

Und damit verschwand ihr neuer Nachbar so abrupt, wie er gekommen war. Das unglückselige Kaninchen auf seinem Sattel hüpfte hinter ihm auf und ab.

2. KAPITEL

In den letzten drei Tagen hatte Cal sich angewöhnt, früh aufzustehen und die Hausarbeit zu erledigen. Und dann, so gegen zehn Uhr, trank er seinen Morgenkaffee unter dem Vordach. Er setzte sich bequem in seinen Lieblingsschaukelstuhl und genoss die Show.

Was den reinen Unterhaltungswert anging, war Natalie Winthrop Gold wert. Ihre Anstrengungen, ihr Haus zu reparieren, waren hundert Mal amüsanter als sämtliche Fernsehshows, die er jemals gesehen hatte. Auch wenn er derzeit keinen Fernseher hatte und das Programm nicht kannte, wettete er, dass Natalie eine Klasse Hausrenovierungsshow mit dem Titel "Natalies Heim-Desaster" auf die Beine stellen könnte.

Heute arbeitete seine Nachbarin auf dem Dach. Oder genauer, anstatt es tatsächlich zu reparieren, versuchte sie, eine dicke Plastikplane über das riesige Loch im Dach zu ziehen.

Viel Glück, Lady, dachte er wie immer lächelnd, wenn er sie dabei betrachtete, wenn sie mutig eines ihrer Vorhaben anpackte. Leider waren ihre Versuche bisher kaum von Erfolg gekrönt. Gestern hatte sie Stunde um Stunde damit verbracht, einige Fenster mit Brettern zu vernageln. Erst hatte sie die Fenster falsch ausgemessen und die Bretter in der falschen Größe gekauft. Und dann, während des Versuchs, einige Bretter zusammenzunageln, hatte sie sich mit dem Hammer auf die Hand geschlagen. Schließlich hatte sie Klebeband benutzt, um ihr Werk zu vollenden. Das herausragendste Beispiel linkischer Hausreparatur, das er jemals gesehen hatte.

Heute würde es ein bedeutsamerer, wenn auch sehr viel schwierigerer Job sein.

Er betrachtete sie, wie sie die Leiter hochkletterte, die sie gestern auf dem Dach ihres VW-Käfer aus der Stadt geholt hatte. Das Vehikel sah aus wie neu, was nur schwer zu glauben war, wenn sie gewusst hatte, dass sie in die Berge fahren würde. Kaum eine praktische Anschaffung. Aber Natalie Winthrop, Großenkelin des Ölbarons, was sie, wie er annahm, zu so etwas wie einer Baroness zweiten Grades machte, wirkte nicht so, als hätte sie mehr Verstand als ein Wurm.

Natürlich, wenn er in Betracht zog, wo sie herkam – höchstwahrscheinlich aus einer Houstoner Nachbarschaft mit großen Gärten, die Frauen gehörten, die nie im Leben einen Rasenmäher geschoben hatten –, bezweifelte er, dass sich so eine Frau auf ihre Intelligenz verlassen musste. Und eine Frau, die so gut aussah wie Natalie Winthrop, war wahrscheinlich noch weniger auf ihr Hirn angewiesen als die meisten anderen reichen Frauen. Selbst Cal, der sich als äußerst immun gegenüber weiblicher Schönheit betrachtete, musste zugeben, dass seine neue Nachbarin auf dem Gebiet einiges zu bieten hatte.

Nicht, dass ihre Schönheit irgendetwas damit zu tun hatte, dass er sie so eingehend ins Visier nahm. Nein, der einzige Grund, warum er Natalies Renovierungsarbeiten so aufmerksam verfolgte, war, dass er abzuschätzen versuchte, wie bald er seinen Berg wieder für sich allein haben würde.

So, wie es aussah, sehr bald. Die Frau hatte keine Ahnung davon, was zu tun war. Wenn sie nichts tun würde, wäre sie genauso weit.

Er beobachtete Natalie, die unsicher auf dem Dach kauerte, aber im Geist sah er plötzlich Connie, seine Exfrau, vor sich. Sie war auch hübsch, verwöhnt und unpraktisch gewesen und hatte gedacht, in der finstersten Provinz zu leben, würde "lustig" werden. Er hatte sie in

San Francisco getroffen, sie Hals über Kopf umworben, und dann hatte er seine Braut nach Heartbreak Ridge gebracht.

Natürlich hatte er Connie mehrmals auf die Gefahren hingewiesen, die das Leben in einer kleinen Stadt mit sich brachte. Die Langeweile. Es gab nur ein Lokal, das Feed Bag, in der Stadt, und der Besitzer und Koch Jerry Lufkin hatte sich nie mit Nouvelle Cuisine abgegeben. Cal hatte Connie vor dem Tratsch gewarnt und davor, dass jeder in der Stadt stolz darauf war, alles von den anderen zu wissen. Er hatte ihr von den großen Entfernungen erzählt, die man für alles zurücklegen musste. Er hatte Connie vor alldem gewarnt, aber als sie dann damit konfrontiert war, bekam sie einen Schock, wie sie behauptete.

Nach einem Monat behauptete sie, verzweifelt zu sein.

Nach drei Monaten fing sie an, ihn wüst zu beschimpfen. Sie nannte ihn einen miesen Hilfssheriff, der in einem Provinznest sein Leben verschlief. Sie sagte, sie langweile sich in Heartbreak Ridge und mit ihm zu Tode. Sie meinte, er würde es nie wirklich zu etwas bringen, solange er hier blieb. Außerdem teilte sie ihm mit, falls er sein Leben damit verbringen wollte, Strafzettel wegen Geschwindigkeitsübertretung auszustellen, wäre das schön und gut, aber sie beabsichtige nicht länger, in einem Kaff wie Heartbreak Ridge zu versauern.

Und dann schlug sie die Tür hinter sich zu. Der einzige Hinweis, dass sie da gewesen war, war eine fast leere Flasche Chanel No. 5.

Cal musste sich eingestehen, dass er es kommen gesehen hatte. Aber er hatte nicht vorhergesehen, welche Schläge Connies Beschimpfungen seinem Ego versetzten. Sein Leben verschlafen? Soweit er wusste, hatte praktisch jeder Mann in seiner Familie eine Karriere als Polizist angestrebt. Und so er war bei seinem Onkel Sam Weston automatisch in den Job des Hilfssheriffs gerutscht. Er hatte sich keine Gedanken darüber gemacht. Er hatte nur

gedacht, dass er im Leben mühelos vorankommen, heiraten und Kinder haben würde.

Aber als Connie ihn verlassen hatte, hatte er begonnen, seine alten Einstellungen neu zu überdenken. Er wollte nie mehr irgendetwas tun, nur weil jedermann, er selbst eingeschlossen, davon ausging, dass er es tun würde. Er wollte eine Auszeit, um herauszufinden, wie er in Zukunft leben wollte.

Die Leute in der Stadt waren schockiert, als er seinen Job als Hilfssheriff an den Nagel hängte und mit ein paar dicken Nachschlagewerken in die Jagdhütte seiner Familie zog. Sein kleiner Bruder Cody hatte seine Pflichten als Hilfssheriff übernommen. Und - Ironie des Schicksals - während Cals Sabbatjahr hatte Codys Leben sich völlig verändert. Er entdeckte, dass er zum Rancher geboren war und heiratete ebenfalls. Wohingegen Cal bislang nur zu einer klaren Schlussfolgerung für sein Leben gekommen war: Er wollte seinen Berg nicht mit einem behämmerten Weib, drei lauten Hunden, einem Kater und einem Papagei, der glaubte Pavarotti zu sein, teilen.

Schluss. Aus.

Er nahm einen Schluck Kaffee und stöhnte. Connie! Es waren Wochen vergangen, seit er an sie gedacht hatte, und jetzt hatte er den Salat! Eine Frau zeigte sich auf seinem Berg, und plötzlich konnte er seine Exfrau nicht aus dem Kopf kriegen.

Genau das war es, was Frauen bei Männern bewirkten. Sie beunruhigen.

Oder vielleicht war es die Liebe, die das bewirkte.

Cal war auch kein großer Anhänger der Liebe mehr. Er fand, sie wurde allgemein überschätzt.

Natürlich, bei seinem Onkel Sam war es gut gegangen. Der Sheriff hatte sich in eine Frau verliebt, die er über das Internet kennengelernt hatte. Und kaum zu glauben, ihre Ehe schien zu halten. Bis jetzt. Auch sein kleiner Bruder

Cody hatte sich verrannt – in die Liebe oder vielleicht eine Geisteskrankheit. Jetzt war er mit der unwahrscheinlichsten Person, einem Mädchen namens Ruby Treadwell, verheiratet und schien auf seiner neuen Ranch mit Schafen und Bienen glücklich zu sein. Aber beide Beziehungen dauerten noch nicht lange, und obwohl Cal Sam und Cody alles Gute wünschte, hatte ihn Connie skeptisch werden lassen.

Tatsache war, dass er nach seiner Ehe mit Connie zu einigen entschiedenen Einsichten über die Liebe gelangt war. Zum einen machte sie die Menschen zu Lügner. Die Anziehung gegenüber dem anderen Geschlecht setzte nicht nur Hormone frei, sondern musste wohl auch irgendeine Drüse aktivieren, die zu Unwahrheiten aufrief. Solche, wie Connie sie ihm erzählt hatte. Dass es ihr nichts ausmachen würde, auf dem Land zu leben. Oder dass sie mit ihm in dieser einsamen Gegend leben könnte. Sie behauptete, sie würde vollkommen glücklich sein, solange sie nur bei ihm sein würde.

Und die Liebe hatte ihn das glauben lassen, auch wenn ihm sein Instinkt gesagt hatte, dass sie nicht wusste, wovon sie redete, da sie immer in der Großstadt gelebt hatte.

Mitten in den Überlegungen über seine Liebestheorie verschwand Natalie.

Als er vor einer Minute nach ihr gesehen hatte, war sie noch auf dem Dach gewesen, und im nächsten Moment war sie wie vom Erdboden verschwunden. Als ob sie in ein schwarzes Loch gefallen wäre!

Abrupt stellte er seinen Kaffeebecher ab. Du lieber Himmel. War die Frau tatsächlich durch das Dach gefallen?

Als wenn ihre Kalamitäten eine Art kosmischer Wunscherfüllung wären, zuckte er schuldbewusst zusammen. Der Himmel wusste, dass er die Frau von seinem Berg weghaben wollte, aber er wollte nicht, dass sie starb.

Schnell wie der Blitz schoss er den Hügel hinab, um zu sehen, was von seiner Nachbarin übrig geblieben war.

Als sich der Staub wieder auf die Trümmer gelegt hatte – und Natalie nahm an, dass sie sich als deren neuer Hauptbestandteil betrachten musste –, staunte sie wieder einmal über den unglaublichen Absturz, den ihr Leben genommen hatte. Innerhalb eines knappen Jahres hatte sich ihr Leben vom amerikanischen Traum in einen schlimmen Albtraum verwandelt. Mit einem katastrophalen falschen Schritt war sie von glanzvollem Reichtum in die schlimmste Pleite geraten.

Vor einem Jahr hätte sie sich niemals Gedanken um ein Dach gemacht. Sie hatte angenommen, dass es eine Menge Material zwischen einem Dach und dem darunter liegenden Stockwerk geben musste. Zum einen eine Zimmerdecke. Aber anscheinend waren Zimmerdecken in manchen Fällen – in diesem Haus zum Beispiel – nicht wirklich etwas, worauf man zählen konnte!

Sie atmete immer noch schwach, als sie unten Lärm hörte. Zuerst ein Pochen – deutlich zu unterscheiden von dem Pochen in ihrem Kopf –, und dann bellten die Hunde wie wahnsinnig vor der Eingangstür. Und Armand stieß seine Klingelzeichen-Imitation aus.

Das Klopfen wurde lauter.

Genau das, was sie jetzt brauchte. Besuch!

Natalie versuchte, sich zu bewegen, aber sie hatte Angst, dass sie gelähmt wäre. Wer es auch war – er würde früher oder später wieder gehen oder herausfinden, dass die Tür nicht verschlossen war. Natürlich gingen die Schlösser im Haus nicht. Das war eine weitere Sache, die sie zu beheben hatte, bevor all ihre reichen Freunde zweihundertfünfzig Dollar für eine Nacht in ihrem vornehmen Hotel zahlen würden.

Sie merkte, wie ihr eine Träne über das Gesicht lief, und kümmerte sich nicht darum, sie wegzuwischen. Sie war zu müde, um sich zu bewegen. Nach drei Tagen harter Arbeit, um ihr Haus minimal wohnlicher zu gestalten – drei Tage, in denen sie sich mit Fast Food und einer behelfsmäßigen Dusche begnügt hatte, die daraus bestanden hatte, sich eine Flasche Mineralwasser über den Kopf zu schütten –, fühlte sie sich schließlich geschlagen. Es war die totale Niederlage.

Unten in der Halle hörte sie schwere Schritte, die eine Maus in eine der vielen Risse in den Wänden flüchten ließ.

“Natalie? Natalie, sind Sie in Ordnung?”

Aufgrund des mittlerweile wenig vertrauten Klangs er wachten ihre Lebensgeister. Eine menschliche Stimme!

Jemand rief ihren Namen!

Sie hatte außer mit dem Eisenwarenverkäufer seit Tagen mit niemandem mehr gesprochen. Sie war sich nicht ganz sicher, ob sie noch in der Lage war, Konversation zu machen. Oder ob es den Einheimischen möglich sein würde, ihr zu antworten. Bisher hatten sie sie meistens nur angegafft. Aber um der Neuigkeit willen und um nicht wahnsinnig zu werden, war sie bereit, eine Unterhaltung in Gang zu bringen.

“Ich bin in der Mansarde!”

Die Schritte kamen die beiden Treppen hoch. Das rasende Getrappel von Hundepfoten zeigte, dass sich Mopsy, Bootsy und Fritz an die Fersen des Besuchers geheftet hatten.

Sie versuchte gerade, sich aufzurichten, als plötzlich ihr Furcht und Schrecken einjagender Nachbar Cal Tucker durch die Tür stürmte.

“Was ist mit Ihnen passiert?“, schrie er.

Im nächsten Moment war sie von einem Gewusel aus Fell umgeben, aus dem sie sich kaum befreien konnte.

“Sind Sie in Ordnung?“, fragte Cal.

Noch vor fünf Sekunden hätte sie diese Frage definitiv mit Nein beantwortet. Natürlich war sie nicht in Ordnung. Sie hatte drei Tage lang von Wiener Würstchen und Gebäck gelebt. Sie hatte ununterbrochen gearbeitet und nur eine lächerlich kleine Wirkung erzielt. Ihre Kleider waren dreckig, ihre Haare strähnig und ihr Körper war steif und schmerzte, weil sie auf dem Boden geschlafen hatte. Sie hatte mehr Geld für den Versuch ausgegeben, die Löcher im Haus abzudichten, als sie für ihre persönliche Todesfalle bezahlt hatte.

Ganz zu schweigen davon, dass sie gerade durch das Dach gefallen war.

Nein, sie war absolut nicht in Ordnung.

Aber das würde sie nicht Cal Tucker erzählen, der sie drei Tage lang mit Argusaugen beobachtet und ohne Zweifel gebetet hatte, dass ihr eine Katastrophe wie diese passieren würde!

Sie setzte sich auf – und ihr Kopf fühlte sich an wie Brei. Um die Balance zu halten, stützte sie sich mit den Händen ab und erklärte: “Mir geht es wirklich gut.”

“Sie sehen aber nicht gut aus”, entgegnete Cal.

“Und warum haben Sie mich dann gerade danach gefragt?”

“Weil Ihr Gesicht vor ein paar Sekunden noch nicht weiß wie Käse war.”

Automatisch hob sie die Hände zum Gesicht, dann brach sie fast zusammen. Bevor sie jedoch hinfallen konnte, nahm Cal sie auf seine Arme.

Plötzlich in der Luft, kreischte sie: “Lassen Sie mich runter.”

Anstatt ihrer Anweisung zu folgen, trug er sie aus der Mansarde und die Treppen hinunter.

“Haben Sie mich nicht gehört?”, beharrte Natalie mit verschränkten Armen. Sie würde mit Sicherheit nicht wie Scarlett O’Hara ihre Arme um ihn schlingen!